

... wenn sie/er was mit Erziehung zu tun hat.

päd. extra
Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik

Themen wie: - Gruppendynamik - Babysitter aus der Konserve - AAO - Kommune - Alternatives Lernen - Lernen in China. **Aktuelle Berichte über:** Russel-Tribunal - Erfahrungsberichte von Lehrern und Erziehern - Alternative Projekte. **Rezensionen** und dazu: das berühmte päd. extra Lexikon auf Karten.

päd. extra
sozialarbeit

Das Blatt für die Praxis! Verständliche Beiträge für die tägliche praktische Arbeit:
- aktuelle Praxisberichte und Informationen,
- Dokumentationsdienst wichtiger Arbeitsmaterialien,
- Kommunikationsdienst für Leser,
- Archiv mit aktuellen „historischen“ Texten,
- Besprechungen neuer Bücher,
- Daten, Fakten und Argumentationshilfen,
- 12x im Jahr auf über 40 Seiten.

Coupon

Ausschneiden, Ausfüllen und Einsenden an pädex-Verlags-GmbH Postfach 119086, 6000 Frankfurt 2.

JA, ich möchte eine von beiden, und zwar

- päd. extra**
 - im Jahresabo (Studenten) zu DM 41,-
 - im Jahresabo (Normal) zu DM 63,-
- päd. extra sozialarbeit** im Jahresabo zu DM 41,-

Name Vorname

PLZ Ort

Straße Nr.

Von meinem gesetzlich garantierten Recht, die Bestellung ohne Angabe von Gründen durch einfache Mitteilung an den pädex-Verlag, Postfach 119086, 6000 Frankfurt/M. 2 innerhalb von einer Woche zu widerrufen, habe ich Kenntnis genommen.

Ort Datum

Unterschrift

Ausstellung in Madrid



Picasso

1977 war in Madrid zum ersten Mal nach Jahrzehnten eine Ausstellung Picassos zu sehen. Während des Faschismus war Picasso im eigenen Land verboten.

Das, was Angela Kling beim Betrachten der Bilder empfand, war nicht nur Bewunderung.

Vielleicht wird es mir Erleichterung bringen, wenn ich versuche, das in Worte zu fassen, was mich an dieser Picassoausstellung so verwirrte und faszinierte. Die dort ausgestellten Bilder, aus dem Zeitraum 1906-1968 standen für mich dermaßen deutlich im Zusammenhang mit dem, was sich tagtäglich im Verhältnis Männer-Frauen auf den Straßen, in den Metros, Kneipen, Kinos von Madrid abspielt, daß ich die ehrfürchtigen Kunstliebhaber, Männer wie Frauen, die dort sinnend vor den Bildern standen, mit der Nase hätte daraufstoßen wollen: Seht her, das seid ihr, so verhaltet ihr euch jeden Tag! Habe nur ich das Gefühl?

Eine lange Menschenschlange sammelte sich vor dem Eingang des Muse-

ums, einem hochmodernen Klotzbau. Die Leute wurden nacheinander in handliche Grüppchen aufgeteilt und von Museumshostessen, die wie Puppen waren, und sich auch so bewegten, zu den Bildern geleitet. Immer hinter der Absperrung, einige Meter von den Bildern entfernt, schreitet man/frau über dezenten Teppichboden von Bild zu Bild und bewundert im Flüsterton die Produkte des Genies des Jahrhunderts.

Die vielen Wächter in Uniform, die ehrfurchtsvollen Gebärden der sonst so lebhaften Spanier, stehen im totalen Gegensatz zu diesem Wirbel von Farben und Formen, die mir entgegenstürzen und in mir eine ganze Lawine von Gefühlen und Ideen auslösen. Ich möchte am liebsten manche Bilder ansingen, hin und her und um sie herumgehen, möchte sie im Liegen, im Kopfstand und aus allen Ecken ansehen, mich anschleichen und den einen Clown von hinten überraschen und ihn aus seiner Erstarrung erlösen, möchte laut loslachen über manche Nasen, die aussehen wie Schweinerüssel, möchte mich mit spontanen Kommentaren und Zurufen mit den anderen über ihre Eindrücke verständigen.

Ich erklärte ihm, daß ich oft geglaubt habe, er sei der Teufel – und nun sei ich dessen sicher. Seine Augen verengten sich.

„Und du – du bist ein Engel“, sagte er verächtlich, „aber ein Engel aus der Glutzone. Da ich der Teufel bin, bist du also einer meiner Untertanen. Ich glaube, ich werde brandmarken.“ Er nahm die Zigarette, die er rauchte und hielt sie an meine rechte Wange. Er hatte wohl erwartet, daß ich zurückzucken würde, doch ich war fest entschlossen, ihm diese Genußtuung nicht zu verschaffen. Nach einer Zeit, die mir sehr lange erschien, nahm er sie weg. „Nein“, sagte er, „das ist keine sehr gute Idee. Vielleicht möchte ich dich doch noch mal anschauen.“

Einer seiner Lieblingswitze: „Nichts ist einander so ähnlich, wie ein Pudel dem anderen, das gilt auch für Frauen.“ Er behauptete mit Vorliebe: „Es gibt nur zwei Kategorien von Frauen – Göttinnen und Fußabstreifer.“

„Kein Mensch bedeutet mir wirklich etwas. Für mich sind andere Menschen wie diese kleinen Staubkörner, die da im Sonnenlicht schweben. Nur ein Schlag mit dem Besen, und draußen sind sie.“

„Du sollst ein schwarzes Kleid tragen, das bis zum Boden reicht“, hatte er mir eines Nachmittags gesagt, „und ein Tuch über deinem Kopf, damit niemand dein Gesicht sehen kann. So würdest du den anderen noch weniger gehören. Sie würden dich noch nicht einmal mit den Augen besitzen.“

Kommentar zu zwei Frauen, die sich um ihn streiten: „Es war eine schwere Entscheidung. Ich hatte sie beide gern, aus verschiedenen Gründen: Marie Therese, weil sie liebreizend und sanft war und alles tat, was ich wollte, und Dora, weil sie intelligent war. Ich entschied mich dafür, mich nicht zu entscheiden. Ich war zufrieden mit den Dingen, wie sie waren, deshalb sagte ich, sie sollten das unter sich ausmachen. Daraus wurde dann ein Ringkampf. Das ist eine meiner erlesensten Erinnerungen.“

„Wenn ich jedesmal umgezogen wäre, sobald zwei Frauen um mich gestritten haben, wäre mir nicht viel Zeit für andere Dinge geblieben.“ Ich entgegnete ihm, daß ich nicht das geringste Interesse hätte, mich mit irgend jemanden um ihn zu streiten.

„Das solltest du vielleicht“, meinte er. „Im allgemeinen finde ich das amüsant.“

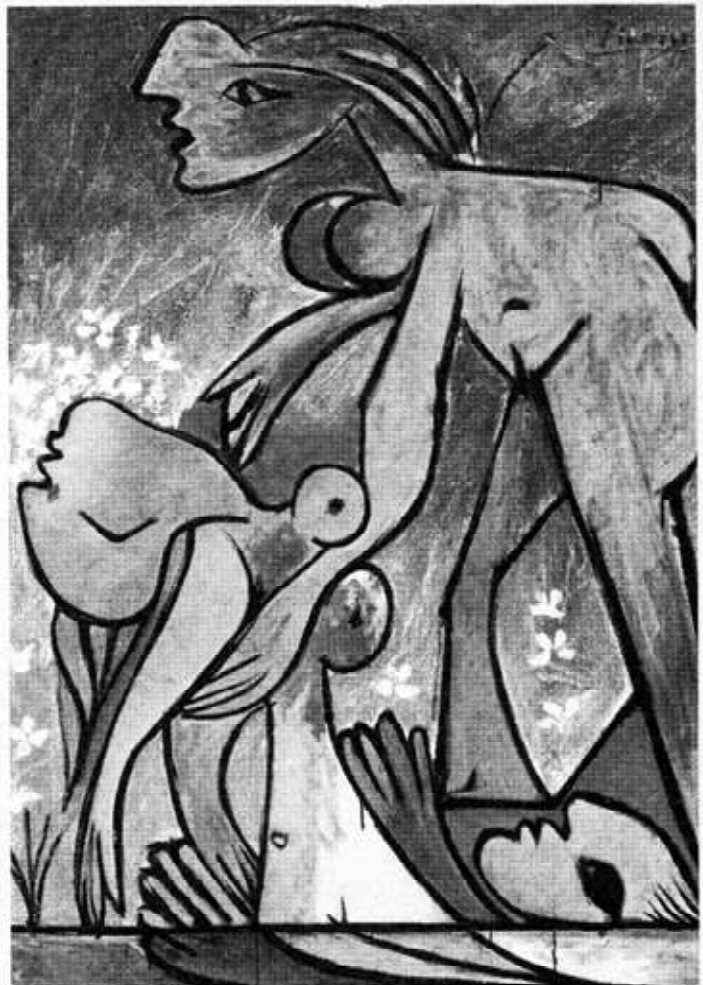
„Ich weiß, was du brauchst“, sagte er. „Das beste Rezept für eine unzufriedene Frau ist, ein Kind zu bekommen.“

Über seine Tochter Paloma: „Sie wird eine vollkommene Frau werden“, fand Pablo, „passiv und demütig. So müssen Mädchen sein. Sie darf nicht aufwachen, ehe sie einundzwanzig ist.“

Auf Françoises Vorwurf, „seine Handlungsweise zeige einen völligen Mangel an Verständnis für andere Menschen“:

„Du hast keine Ahnung, wie das Leben wirklich ist. Ich sollte dich in die Seine werfen. Was anderes verdienst du nicht.“ Er packte mich und stieß mich in einen der halbkreisförmigen Mauervorsprünge auf der Brücke. Er preßte mich gegen die Brüstung und drehte meinen Kopf herum, so daß ich hinunter ins Wasser sehen mußte. „Wie würde dir das gefallen?“ sagte er.

Alle Zitate aus: Françoise Gilot – Leben mit Picasso – München 1965



Bildnachweis: Links – Der Arbeitende Maler, 1964 Picasso; Rechts oben – Die Rettung, 1932 Picasso; Rechts unten – Paloma in La Galloise (Gemälde von Françoise Gilot).

Statt dessen behalte ich alles für mich und drehe brav mit den anderen meine Runden (obwohl eigentlich nur eine erlaubt ist!). Ich sehe mir also noch einmal alle Bilder an und dann die, die mir besonders auffallen und – merke ich das erst jetzt? Es ist wirklich nicht zu übersehen; von 31 Bildern haben 21 Frauen zum Thema, Frauen, wo ich hinsehe, da bin ich schon mitten drin in meiner Aufregung. Die Skala reicht von der traditionellen Vater-Mutter-Kind-Gruppe, der kubistisch-geometrischen Aufbrechung der weiblichen Körper bis hin zu fetten, meist Beine breit daliegenden Frauen. Ich spüre bei dieser Abfolge eine Verän-

derung sowohl in den Formen der Darstellung des Malers als auch in seinem Verhältnis zu den ihn umgebenden Dingen und Menschen (Frauen). Seine künstlerischen Stilphasen bringe ich mit dem in Verbindung, was ich über die Ereignisse dieser Zeitabschnitte (Weltkriege, spanischer Bürgerkrieg, Francozeit, etc.) weiß. Seine Bilder der 30er Jahre vermitteln mir durch die dunklen, grellen, heftigen Farbzusammensetzungen Zerrissenheit und Angst, bringen mich der Angst nahe, die ich heute spüre.

Aber warum gerade Darstellungen der weiblichen Körper? Ich erinnere mich auf einmal an die – besonders hier

in Spanien – tägliche, erniedrigende Erfahrung des Männerblicks, der meinen Körper aus allen Ecken anspricht, ihn auszieht, zerteilt, laut oder leise kommentiert, wenn er wollte, wie er könnte...

Diese Wut, dieses Gefühl der Erniedrigung, Zerstörung. Und genau dieser Blick trifft mich auf so vielen Bildern wieder! Der Maler/Mann auf den Bildern ist Kopf, Hand und vor allem Auge

Ein Auge, das in den nackten Körper der Frau sticht. Sie ist liegend, preisgegeben, ich muß auf einmal an Frau und Frauenarzt denken. Ich stehe lange gerade vor diesem „Der arbeitende Maler“-Bild. Die dargestellte Frau sehe ich als Objekt und gleichzeitig als Natur, als die der Mann sich untertan gemacht hat, die aber lebt und ihn noch in der Unterdrückung bedroht, denn sie ist die Sinnlichkeit, die er in seinem Kampf nicht haben darf, jedenfalls nicht die liebende, zärtlich weiche Sinnlichkeit, sie ist seine Muse, ohne die der Mann (angeblich) nicht leben, nicht arbeiten kann. Aus seinen heftigen Pinselstrichen, mit denen er das Geschlecht der Frau in Angriff nimmt, spricht das Zähneknirschen – zwischen den beiden Figuren gibt es nichts Verbindendes, die Staffelei steht zwischen ihnen.

Meine Bewunderung für die Sensibilität Picassos, der dieses Kampfverhältnis zwischen den Geschlechtern ausdrückt, spürbar und schmerzlich, schlägt jedoch in Ablehnung, ja Widerwillen gegen die Bilder um, denn ich suche und finde die Frau nur durch den Blick des Mannes gebrochen, oft auch noch durch die Dimension des Spiegels erweitert, den er ihr vorhält. Nirgends sehe ich Aktivität, Intelligenz der Frau, und schon gar nicht Auflehnung oder Protest. Sie liegt, sie träumt, sie schläft, ihr Blick verhangen, schweift in der Ferne nach verlorenen Paradiesen. Diese Amputation der Frau (in Spanien in einem noch unvorstellbaren Ausmaße präsent) begreift nicht mehr das Moment ihres Kampfes mit ein, aber angesichts dieser Bilder wächst dieses Gefühl in mir.

Irgendwie hat Picasso das vielleicht doch gespürt, denn es gibt ein Bild, das heißt: „Die Rettung“. Eine Frauenfigur, diesmal fast abstrakt, rettet eine andere aus einem Teich, einem Gewässer, in dem diese schon fast versunken ist. Faßt sie bergend unter die Arme und hebt sie zu sich aufs feste Land, wo Blumen und Grün eine Wiese andeuten. Ein Kritiker meint zu diesem Bild, daß Picasso hier die Alpträume der Frau darstelle; ich glaube eher, daß es sein Alptraum ist.

Angela Kling

Selbstporträt (Gemälde von Françoise Gilot)

